

## Budapest: Budapester Wagner-Tage: PARSIFAL – am 26. und 28. Juni 2009

Die Budapester Wagner-Tage unter der künstlerischen Leitung von **ÁDÁM FISCHER** sind im noch relativ neuen Palast der Künste (MÜPA) mittlerweile schon zu einer gewissen Tradition geworden. Nach seiner Dirigentenzeit in Bayreuth hat sich Fischer mit halbszenischen Produktionen hier ein kleines Wagnerreich geschaffen, in dem man seit 2006 zunächst eine Reihe der Sänger, mit denen er in Bayreuth arbeitete, wieder sah, nun aber immer mehr andere, zumeist auch sehr Wagner-erfahrene, hinzu kommen.

Die Konzeption für die halbszenische Interpretation des „Parsifal“, mit der Fischers Wagner-Zyklus im Jahre 2006 begann, wurde von **ALEXANDRA SZEMERÉDY** und **MAGDOLNA PARDITKA** (auch Kostüme), zwei noch sehr jungen Nachwuchsregisseurinnen, entworfen und demonstriert ein ausgezeichnetes Werkverständnis sowie viel poetische Fantasie. Mit ihrem Bühnenkonzept, das im wesentlichen auf einen Schwarz-Weiß-Kontrast setzt, Klingsors Zauberwelt einerseits und die Gralswelt andererseits symbolisierend, stellt sich heraus, dass sich der „Parsifal“ besonders gut für eine solche halbszenische Aufführung eignet. Der schwarze Teil der Bodenbedeckung verschwindet sinnfällig genau in dem Moment, als Parsifal im 3. Aufzug den wieder gewonnenen Speer anbetet. Vorher versuchte ihn Kundry noch auf die schwarze Seite zu ziehen - treffende Symbolik mit wenigen, aber umso aussagekräftigeren Mitteln. Nur wenige Requisiten und eine hervorragende Lichtregie durch **KÁROLY GYÖRGYFALVAI** erzeugen eine gerade für den „Parsifal“ geeignete stimmungsvolle Atmosphäre. Die männlichen Protagonisten treten durchwegs im Frack auf, womit bereits zu



Anfang die erhabene Stimmung der Gralswelt entsteht. Die Regisseurinnen beziehen geschickt die Ränge des Musiksaales und die Empore mit der gewaltigen Orgel in die Handlung ein. So wird Klingsor oben schicksalsträchtig wie mit einer heiligen Handlung von Parsifal des Speeres entledigt, den er dann zu Amfortas hinunter reicht. Wie schon 2006 sind die Chöre (**UNGARISCHER NATIONAL-CHOR, MR CHOR, BUDAPESTER**

**STUDIO-CHOR** und **MR KINDER-CHOR**) gestaffelt auf der Orgel-Empore gruppiert, sodass sich ein sonst in dieser Transparenz und Räumlichkeit selten zu hörendes Klangbild ergibt (Chorleiter: **MÁTYÁS ANTAL, CSABA SOMOS, KÁLMÁN STRAUZ** und Kinderchorleiterin: **GABRIELLA THÉSZ**). Die Knabenchöre verdienen besondere Erwähnung („*Nehmet hin mein Blut, um unserer Liebe willen. Nehmet hin meinen Leib, auf dass ihr mein' gedenkt!*“). Die Choreografie ist sehr gelungen. Immer wieder wird auch das Parkett mit einbezogen, durch das die Gralsritter aufmarschieren und aus dessen Tiefe auch Parsifal langsam in einem in diesem Ambiente allerdings etwas unpassenden zerfetzten Smoking nach seiner langen Irrfahrt erscheint. Die Monumentalität des Orgelbalkons wird visuell in die Dramaturgie

einbezogen. Als virtueller Gralstempel erscheinen die Pfeifen in einem bläulich-kalten Licht, welches bei den Abendmahlsszenen errötet und so eine sehr feierliche Stimmung erzeugt. Am Schluss steigt wieder eine weiße Taube auf. Sie lässt sich nach kurzem Flug allerdings auf der Bühne nieder. Eigentlich hätte man diese Aufführung „Gurnemanz“ nennen können, nach der Rolle, die ohnehin das Meiste zu leisten hat. Was **ERIC F. HALFVARSON** an diesem Abend als Gurnemanz bot, und es war wohl sein Bühnendebüt in dieser Rolle, war einfach hervorragend. Er bewegt sich als Wagner-Bassist derzeit in der höchsten Gipfelregion. Nicht nur hat er ein herrlich klangvolles Timbre, er kann seine Stimme bei sehr guter Diktion auch facettenreich phrasieren und dabei die langen Bögen, die der alte Gralsritter ab und an zu singen hat, wunderbar ausformulieren.

Unglaublich, wie eindringlich er Parsifal die Schuld am Tod des



Schwans vor Augen führt. Immer ging von seiner Darstellung Ausdruck und Spannung aus. Es war ein Genuss, Halfvarson zuzuhören und -zusehen. Allein das alberne Hantieren mit der Brille, schon 2006 unangenehm aufgefallen, hätte die Regie ihm schenken können. **NIKOLAI SCHUKOFF** bleibt in der Titelrolle eine herbe Enttäuschung. Er hat nicht das für diese Rolle so wesentliche Charisma, und seine Stimme verfügt auch nicht über besonderen tenoralen Glanz, ist über lange Strecken zu baritonalem timbriert. Dazu ist auch die Intonation nicht immer sauber. Sein „Erlöser! Heiland! Herr der Huld!“, Parade-Phrase für jeden Tenor in dieser Rolle, klang einfach zu flach und farblos. **JUDIT NÉMETH** lässt wieder ihre wunderbare farbige Mezzo-Mittellage erklingen, mit der sie der Rolle der Kundry viel



Charakter verleiht. Dazu kommt eine exzellente Intonation, wie bei „*Dich reinen Toren „Parsifal.“* Aber ab ihrem noch guten „ - und - lachte ...“ wirkt ihre Stimme in der Höhe immer angestrengter bis hin zu lautem Forcieren, wobei auch die Wortdeutlichkeit leidet. Sie geht mit der Kundry im 2. Aufzug sicher an ihre Grenzen. Der neue Wiener Alberich, **TOMASZ KONIECZNY** singt wie schon 2006 bei seinem Rollendebüt den Amfortas. Sein metallischer Bariton klingt in der Mittellage

bisweilen verquollen, es kommt zu Vokalverfärbungen. Aber der Sänger ist immer sehr prägnant. **KOLOS KOVÁTS** gibt den Titirel aus dem Off mit klangvollem, farbigem Bass. **OSKAR HILLEBRANDT** singt und spielt einen ausdrucksstarken Klingsor, sehr akzentuiert und mit guter Höhe, aber mit einem Schwergewicht auf dem deklamatorischen Ausdruck. Unter den Blumenmädchen fällt besonders **ZITA VÁRADI** mit einer herausragenden Stimme auf.

**CECILIA LLOYD, GABRIELLA FODOR, BORI KESZEI** und **ATALA SCHÖCK** können auch gefallen, **ANNA KORONDI** weniger. **ATALA SCHÖCK** singt auch ein wunderbares Altsolo. **PÉTER KISS** und **ÁKOS AMBRUS** als 1. und 2. Gralsritter machen ihre Sache gut. Einfach ärgerlich ist wieder der Gesang der beiden Tölzer Sängerknaben als Knappen, die mit ihrem Gekrächz den guten vokalen Gesamteindruck des 1. Aufzugs störten.

**ÁDÁM FISCHER** dirigiert das **MR SYMPHONIE-ORCHESTER** nicht immer mit dem nötigen Fluss. Schon im Vorspiel gibt es einige Probleme bei den Holzbläser-Einsetzen, und die Übergänge sich nicht immer weich. Es fehlt etwas an Mystik und großem Atem. Auch die Blechbläser haben im weiteren Verlauf einige Probleme, an



beiden Abenden. Die Gurnemanz-Erzählungen erklingen zu gedehnt. Dafür gelingt die Verwandlungsmusik zum Gralstempel bestens und auch einige andere dramatische Passagen, insbesondere das Vorspiel zum 2. Aufzug. Am zweiten Abend lässt Fischer dann etwas mehr Pathos durchklingen. Die Chorszenen sind wieder von exquisiter Transparenz.



Die Gralsglocken hingegen erklingen allzu technisch, zu fahl. Insgesamt waren es vor allem aufgrund der singulären Leistung von Eric F. Halfvarson zwei würdige „Parsifal“-Aufführungen im Nationalen Konzerthaus Béla Bartók.

Fotos: Zoltán Pólya.

*Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)*